

Die traditionelle Erziehung zur Frau legte großen Wert auf das Erlernen von Fertigkeiten im Umgang mit Garnen, Nadeln und Stoffen. Es entstand damit ein durch textile Handarbeiten geprägtes Frauenbild, das jede Frau sich zu eigen machen sollte. Die Kleidung und Wäsche eines Haushaltes waren der Ausweis für weiblichen Fleiß und Sauberkeit. Eingeübt wurden diese Tugenden zum Beispiel in den Lichtstuben.

In den Wintermonaten, wenn die Arbeit in der Landwirtschaft zurückging, fanden traditionell sogenannte Spinn-, Kunkel- oder Lichtstuben statt. Vor allem Mädchen und ledige Frauen gingen „z’Liacht“, trafen sich in Lichtstuben, um gemeinsam Handarbeiten auszuüben. In einer Stube sparte man Licht und Brennmaterial und war nicht allein. Geselligkeit und Unterhaltung ließen die Arbeit gut von der Hand gehen.

Für die Dorfjugend waren die Lichtstuben ein Erfahrungsraum auf dem Weg zum Erwachsenwerden. Zu den Lichtstuben-Ritualen gehörte, daß die jungen Burschen zu vorgerückter Stunde in die Lichtstuben der Mädchen kamen. Nach der Arbeit konnte hier spielerisch angebandelt, der Kontakt zwischen den Geschlechtern erprobt und vielleicht gar schon der oder die Richtige fürs Leben gefunden werden.

Feierabendfleiß und Jugendkultur in geselliger Runde

Der weltlichen und geistlichen Obrigkeit allerdings mißfiel diese Form eines dörflich organisierten „Heiratsmarktes“. Tadel und Verbote, die sich gegen das vermeintlich „ohngebührliche nächtliche Zusammenschlupffen der jungen Leuthe“ und damit gegen die „Begehung allerhand Sünd und Laster“ richteten, begleiteten die Lichtstuben. (Herzoglich württembergisches General-Reskript, 1705)

Quelle: Menschen, Maschen und Maschinen. Die Geschichte der Maschenindustrie im Raum Albstadt. Hg. von der Stadt Albstadt und bearb. v. Susanne Goebel. Albstadt 1996, S. 25.